



INTERVIEW

„Im Widerstand ist die
Standhaftigkeit impliziert

S. 04

WISSENSCHAFT

Eskalation von Konflikten gezielt und
angemessen vorantreiben

S. 08

PÄDAGOGIK

Aikido - Selbstverteidigung oder
Handeln?

S. 12

ESKALATION UND DEESKALATION IM PERSÖNLICHEN UND IM POLITISCHEN KONTEXT stellen das grundlegende Thema dieser Kranich-Ausgabe dar. Darin steckt eine immanente Ambivalenz: Eskalationen tragen zur Verschärfung von Aktionen und Reaktionen bei; sie können Aufmerksamkeit generieren und so den Blick auf bisher vernachlässigte Themen lenken. Für politische Protestbewegungen können sie daher ein Mittel sein, um den eigenen Anliegen Gehör zu verschaffen. Neben diesem konstruktiven Potential bergen sie jedoch auch Gefahr in sich und können beispielsweise zu Polarisierung, Aggressionen und dem Verlust der Selbststeuerung führen. Denn Eskalationen hängen auch von den Reaktionen der anderen ab und lassen sich daher nicht zur Gänze planen. Hier müssen deeskalierende Strategien zum Tragen kommen. Dieses Spannungsfeld möchte die vorliegende Ausgabe beleuchten und aus unterschiedlichen Perspektiven reflektieren.

Die Redaktion

- 02 **Kommentar**
- 03 **Kurz & Bündig**
- 04 **„Im Wider-stand ist die Stand-haftig-keit impliziert“**
- 06 **Eskalation von Konflikten angemessen und gezielt vorantreiben**
- 08 **Widerständig sein.**
- 10 **„Eine Demonstration ist per se eine Form der Eskalation“**
- 12 **Aikido - Selbstverteidigung oder Handeln?**
- 14 **Veranstaltungen**

Barbara Wick, pädagogische Leitung
des Friedensbüro Salzburg



Eskalation – ein Weg, wohin?

Egal in welchem Kontext Eskalationen passieren, sie tragen zur Verschärfung von Aktionen und Reaktionen bei. Eskalationen lenken den Blick auf Themen, die zu wenig beachtet werden. Sie machen aufmerksam und können dadurch konstruktiv sein. Doch Massen von Menschen auf der Straße, Exekutivbeamten in Kampfmontur, vermummte DemonstrantInnen, Aggression und Lärm machen nicht nur aufmerksam, sondern auch Angst. Vielfach ist das der Grund, dass Menschen fern von Kundgebungen bleiben.

Auf die Frage nach der Konstruktivität von Eskalationen wird es keine einheitliche Meinung geben. Als wir die AutorInnen der vorliegenden „Kranich“-Ausgabe um ihre Einschätzungen baten, wurden unterschiedliche Perspektiven im Spannungsfeld Eskalation/Deeskalation sichtbar:

Eine Eskalation ist eine Gratwanderung und es hängt davon ab, ob der oder die Beteiligte/n noch in der Lage sind, sie zu steuern. Davon ist Fritz Glasl überzeugt: „Die Wirkung einer Eskalation bestimmt der andere und ist daher nicht planbar.“ Glasl beleuchtet u.a. Mechanismen, die in Konflikten antreiben und zum Verlust der Selbststeuerung führen.

Die Bewegung der Jungen für das Klima sorgt für Aufsehen. RechtspopulistInnen reagieren hasserfüllt und VertreterInnen des Bürgertums pochen auf die Schulpflicht. Doch rechtlich legitimierte Möglichkeiten fehlen, um sich an demokratischen Prozessen zu beteiligen, so Sabine Beck in ihrem Beitrag über die SchülerInnen, die mit dem Hashtag #FridaysForFuture zu Schulstreiks aufrufen.

Ob Eskalationen einen strategischen Nutzen für eine Protestkultur haben, in wie weit sie steuerbar sind und ob passiver Widerstand nicht wesentlich effektiver wäre, beschäftigt die GesprächsteilnehmerInnen im Interview mit Hans Peter Grass. Bei der Protestaktion rund um den EU-Ratsgipfel in Salzburg wurde die Wirkung von Eskalationen und Gewalt sowie die mediale Macht dieser Bilder deutlich: die inhaltliche Auseinandersetzung vor dem Gipfel verblasste durch den späteren medialen Fokus auf die Eskalationen.

Selbststeuerung und Affektkontrolle sind die Stichwörter, die zum Artikel Ute Schwarzmayrs überleiten. Sie geht in ihrem Artikel auf die Kampfkunst Aikido ein. Als Friedenskunst lehrt Aikido, dass es keine Feinde gibt. Stattdessen wird versucht, sich mit dem Gegenüber zu verbinden, um Situationen neu zu gestalten – denn die innere Haltung bestimmt das Außen und formt die Welt.

Barbara Wick

KONTAKTBOX

So können Sie uns erreichen:

Friedensbüro Salzburg

Franz-Josef-Str. 3, 5020 Salzburg

tel/fax: 0662/87 39 31

e-mail: office@friedensbuero.at

www.friedensbuero.at

Bankverbindung: Salzburger Sparkasse,
IBAN: AT102040400000017434

Öffnungszeiten:

Mo & Mi: 9–11 Uhr • Di & Do: 15–18 Uhr

IMPRESSUM

DER KRANICH

Nr. 01/2019

An der Erstellung dieser Ausgabe haben mit-

gewirkt: Hans Peter Graß, Kristina Langeder, Desirée Summerer, Barbara Wick, Philipp Wöb.

Layout: Kristina Langeder

Titelbild: Reinhard Sczech

Grafisches Grundkonzept: Eric Pratter

Kurz & Bündig

Aktive Solidarität

In ganz Österreich formiert sich der Widerstand! Die Donnerstagsdemos haben sich in den Bundesländern in unterschiedlicher Form bewährt. In Salzburg trifft man sich jeden zweiten Donnerstag im Monat am Hauptbahnhof. Aus den Boxen dröhnt Musik und es wird in Trillerpfeifen gepustet. Passant*innen bleiben stehen und richten ihren Blick auf den Demozug, welcher sich langsam in Bewegung setzt. Worum geht es hier? Der Protest richtet sich gegen die aktuelle Regierung und ihre menschenverachtende Politik. Auf dem Programm steht der soziale Abbau; die Abschaffung der Notstandshilfe, massive Einsparungen im Bereich der Mindestsicherung, die Diffamierung sozialnützlicher NGOs und die Streichung von Förderungen - wie zum Beispiel von 24 Millionen Euro im Behindertenbereich. Hinzu kommt die vorsätzliche Schwächung und Ausgrenzung der Sozialpartnerschaft und die gezielte Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums nach oben. Aber die Menschen zeigen sich widerständig, formieren und solidarisieren sich. Mit gelebter Zivilcourage verteidigen sie Werte wie Menschenrechte und Pressefreiheit und gehen für ein soziales, demokratisches Miteinander auf die Straße. Persönlich möchte ich Sie dazu ermutigen, sich Ihr eigenes Bild von den Donnerstagsdemos zu machen und selbst Teil der neuen Demonstrationskultur in Österreich zu werden. *PW*

Egal woher

Im Jahr 2019 wurden im ersten Monat bereits sechs Frauen ermordet. Sicher ist, dass zumindest fünf der Opfer von ihnen nahestehenden Männern getötet wurden. Vier der Mörder sind Migranten. Und da setzt auch schon die rassistische Instrumentalisierung ein, die sich dieser Tage ganz etabliert auch in hohen Ämtern auf jedes Fressen zu stürzen scheint. Und dann setzt auch schon das anti-rassistische Kontern ein. Die kritische Meinungsopposition zum rechten Denken lässt sich wie erwartet gerne triggern und steigt voll in die (Anti-)Rassismusdebatte im Kontext

Femizid ein. Es reicht. Schluss mit der Instrumentalisierung von uns Frauen. Schluss mit den Scheuklappen, wenn es um Sexismus und Femizid geht. Schluss mit der Solidarisierung mit Tätern, aus doch-wirklich-egal-woher. Das Problem heißt nicht Herkunft. Darüber muss nicht lange debattiert werden. Das Problem heißt Patriarchat. Dieses mit der Folge der Gewalt an Frauen und ihrer Diskriminierung sowie allen anderen, die nicht in stereotype Weiß-Hetero-Männlichkeitsideale passen, brauchen wir nicht in arabischen Ländern zu suchen. Das Patriarchat herrscht hier (wie uns unter anderem finanzielle Kürzungen von Fraueninitiativen zeigen) wie dort. Dies gilt es als Problem anzuerkennen, damit die Gewaltprävention für weibliche Opfer endlich umfassend angegangen werden kann. Und vorweg: Ja, die Lösungen werden nicht schnell oder einfach sein; ja, es wird Geld kosten. Punkt. *DS*

Demokratische politische Bildung

Unter dem Titel „Informationsportal Neutrale Schulen“ wurde von der AfD ein Onlineportal eingerichtet, bei dem SchülerInnen und Eltern jene Lehrpersonen melden können, die sich im Unterricht kritisch gegen die Partei äußern. Das Vorgehen erinnert an die

Online-Meldestelle mit dem Namen „Partei-freie Schule“ der FPÖ, mit der diese Verstöße gegen das vermeintliche Neutralitätsgebot politischer Bildung „dokumentieren und öffentlich machen“ wollte, wie es auf der Homepage hieß (diese ist mittlerweile offline). Nur: Es gibt kein Neutralitätsgebot, weshalb auch von keiner Lehrperson behauptet werden kann, sie habe dagegen verstoßen. Vielmehr handelt es sich hier um eine Fehlinterpretation der im Beutelsbacher Konsens festgelegten Prinzipien des Überwältigungsverbot und des Kontroversitätsgebots. SchülerInnen sollen zu eigenständigen Urteilen gelangen können und Themen, die in Wissenschaft und Politik kontrovers diskutiert werden, müssen im Unterricht kontrovers dargestellt werden. Das beinhaltet aber kein Plädoyer für grenzenlose Toleranz: Politische Bildung bewegt sich nicht im luftleeren Raum, sondern innerhalb einer demokratischen Ordnung, die Grundlage und Richtlinie politischer Bildungsarbeit ist. Daher sind die Überwindung von Vorurteilen, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Sexismus und Homophobie und die Ermöglichung sowie die Förderung einer konstruktiven Konfliktkultur expliziter Bildungsauftrag. Wenn Parteien finden, dass eine solche den demokratischen Grundwerten verpflichtete politische Bildung ihre Grundpositionen angreift, sollte dies zum Nachdenken anregen. Und zwar über die Partei. *KL*

Das Zitat



FOTO: Wolfgang H. Wögerer | creative commons

Doron Rabinovici,
Schriftsteller und Historiker, in seiner Rede „Was heißt denn hier Widerstand?“, gehalten bei der Holocaust-Gedenkveranstaltung im Steirischen Landtag am 24. Jänner 2019. Der Text wurde als Kommentar im Standard am 25. Jänner 2019 veröffentlicht.

„Das Recht auf Widerstand ist nicht auf die Vergangenheit beschränkt. Wer behauptet, nur gegen Hitler sei Widerstand gestattet, hat die Freiheit bereits preisgegeben. Wir müssen Demokratie und Rechtsstaat verteidigen, ehe das Schlimmste geschehen ist. Wenn es bereits an der Macht ist, wird es zu spät sein.“

„Im Wider-stand ist die Stand-haftigkeit impliziert“

Das Gespräch führte Desirée Summerer.



FOTO: Friedensbüro Salzburg

Wann entsteht ein Konflikt? Warum kann er eskalieren und lassen sich Eskalationen bewusst einsetzen und lenken? Der Konfliktforscher, Mediator und Organisationsentwicklungsberater Friedrich Glasl gibt im Interview Antworten auf diese und weitere Fragen.

Kranich: Können Sie den Begriff Konflikt in einem Satz definieren?

Glasl: Ein Konflikt entsteht dann, wenn Akteure – ob Menschengruppen oder größere gesellschaftliche Gebilde – nicht in der Lage sind, konstruktiv mit Differenzen umzugehen. Differenzen an sich sind noch kein Konflikt. Im Gegenteil – eine Demokratie lebt von der Pluralität und das sind Differenzen.

Kranich: Wann würden Sie einen Konflikt als eskaliert bezeichnen?

Glasl: In meinen Theorien spreche ich von Eskalationsstufen: Ein Konflikt beginnt mit Spannungen und endet unter Umständen selbstzerstörerisch. Das ist ein großes Spektrum, welches unter Eskalation zu verstehen ist, aber ich würde die Frage lieber so verstehen: Was trägt dazu bei, dass Menschen mit Differenzen nicht konstruktiv umgehen können und es dadurch zu Konflikten und damit Eskalation kommt? Dem liegt die Unfähigkeit, mit Unterschieden konstruktiv umzugehen, zugrunde. Die Konflikte werden stetig massiver in

ihrer Ausprägung. Das hat primär mit der Frage: „Hat das Individuum oder haben die Beteiligten – das können auch größere Systeme sein – noch immer die Fähigkeit zur Selbststeuerung oder werden sie durch unterschiedlichste Mechanismen getrieben?“ Ich meine den Verlust der Selbststeuerung auf der Mikro-, Meso- und Makroebene. Und ich sage bewusst „getrieben“. Denn das bedeutet, dass ständig Grenzen überschritten werden und dadurch etwas entsteht, das ich die „dämonisierte Zone“ des Konflikts nenne. Damit ist Folgendes gemeint: Die Wirkung meines Tuns kann meiner Absicht entsprechen. Wenn mich beispielsweise das Verhalten einer anderen Person ärgert und ich diese bitte, damit zu stoppen, und die Person hört mit dem störenden Verhalten auf, dann hat meine Aktion die gewünschte Wirkung erzielt. Dann gibt es aber auch die Situation, dass die Wirkung geringer ist als meine Absicht. In dem Beispiel hieße das, die Person hört nicht auf meine Bitte, sondern führt das Verhalten fort. Die dritte Möglichkeit besteht darin,

dass die Wirkung weit über meine Absicht hinausgeht. Da entstehen „Nebenwirkungen“. Diese drei Möglichkeiten sind die dämonisierte Zone, von der ich spreche. Diese Gemengelage unterschiedlicher Verhältnisse von Absicht und Wirkung heißt, dass du dein Verhalten nicht genügend unter Kontrolle hast. Um beim Beispiel zu bleiben, könnte das dann so aussehen, dass meine Aussage den anderen sehr verletzt und die Person mir das sehr übel nimmt. Die Person schlägt dann zurück, und zwar weitaus stärker. Und so geht es jetzt hin und her, Schlag auf Schlag – beide haben die Selbstkontrolle verloren. Das ist Eskalation. Darum lautet die wichtige Frage im Konflikt: Inwieweit bin ich in der Lage, Absicht, Verhalten und Wirkung konsistent zu halten? Deckt sich mein Verhalten mit dem, was ich beabsichtigte?

Kranich: Was meinen Sie, funktioniert so etwas wie eine konstruktiv geleitete Eskalation bei politischen Konflikten?

Glasl: Nun ja, ich kann Konflikte bewusst eskalieren. Aber grundsätzlich stellt sich die Frage: „Kannst du die Eskalation tatsächlich kontrollieren oder bildest du dir das nur ein?“ Die Wirkung bestimmt nämlich tatsächlich der andere. Wie sehr kannst du planen, wie der andere etwas wahrnimmt? Es ist jedenfalls so, dass die Mechanismen intrapsychisch auf der mikrosozialen Ebene andere sind, als auf der politischen Ebene. Bei letzterer kommen noch Mechanismen auf makrosozialer Ebene hinzu, die auf massenpsychologischer Ebene erforscht werden. Da spielt Stimmungsmache eine große Rolle, soziale Ansteckung – diese schwächen stets die Affektkontrolle. Deshalb ist es immer eine Gratwanderung, in einem solchen Kontext eine dosiert gemeinte Eskalation anzuleiten. Ich habe es in den 68er Protesten erlebt, als ich an Universitäten als Mediator tätig war. In meiner Arbeit mit Studierendenvertretungen war es immer so – und ich benutze das Wort immer jetzt bewusst –, dass die Vertreter einbrachten, sie hätten zu Beginn bewusst eine heftigere Sprache verwendet, um wahrgenommen zu werden. Sie sagten auch, dass sie dachten, sie hätten alles unter Kontrolle, aber erst zu spät merkten sie, dass dem nicht mehr so war. Es hatte sich eine Eigendynamik entwickelt. Die Studierenden hatten sich nach Saul David Alinsky nicht für eine „Harmoniestrategie“, sondern „Konfliktstrategie“ entschieden, die bewusst eskalieren und das Establishment destabilisieren sollte. Aber sie meinten im Nachhinein, dass sie unfähig waren, die Dynamik zu begrenzen.

Kranich: Sie sprechen in Ihren Modellen von „heißen“ und „kalten“ Konflikten. Gibt es hier Unterschiede in der Umsetzung kontrollierter Eskalationen?

Glasl: Gut, qua Eskalation macht das einen Unterschied. Ich habe in meinem Phasenmodell die neun Stufen der Eskalation bei „heißen“ und „kalten“ Konflikten gegenübergestellt. Zu den Begriffen vorweg: Ein Konflikt ist dann „heiß“, wenn er offen und konfrontativ ausgetragen wird. Das geschieht direkt, und zu den Konfrontationen wird auch gestanden. Emotionen spielen eine direkte Rolle im Handeln. Bei kalt hingegen passiert die Austragung des Kon-

fliktes indirekt, hinterrücks, unter Vorwand von Sachthemen usw., mit Unterdrückung der Emotionen. Ich mache mich als Aggressor nicht angreifbar, indem ich mich verschanze.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Mechanismen bei heißen und kalten Konflikten ähnlich sind, nur die Austragungsform ist unterschiedlich. Mache ich es offen und direkt, oder mache ich es hinterrücks und indirekt. Bei der heißen Form ist der Vorteil bei der bewussten Eskalation, dass sie die Sichtbarkeit nicht scheut, bei der kalten wird jedoch sogar oft die Tatsache geleugnet, dass überhaupt ein Konflikt bestehe – und oft glauben das sogar die Betroffenen selbst. Die Destruktivität der kalten Konflikte ist jedoch oft sogar heftiger, da die Emotionen nicht sichtbar sind, sondern unterdrückt werden und sich in gesundheitlichen Problemen manifestieren. Beim heißen Konflikt gibt es öfter so etwas wie einen Knall, eine Entladung. Damit wird der Stau wieder etwas geringer – wenn auch nur kurzfristig.

Kranich: Sie sagen, diese Entladung kann also in einer bestimmten Situation sinnvoll sein. Kann sich zu diesem Zweck eine geleitete Eskalation gerade in kalten Konflikten dann doch als nützlich erweisen?

Glasl: Ich würde nicht generell sagen, wenn es zu einer Entladung kommt, ist es durch eine Eskalation verursacht. Ich verwende gerne eine Metapher für heiße und kalte Konflikte, nämlich die Landschaft Sizilien (heiß) und Grönland (kalt): Dazwischen liegt Island – an sich kalt, aber mit Ausbrüchen wie Geysiren (heiß). Mit diesem Modell will ich zeigen, dass auch bei kalten Konflikten durchaus unterschwellig etwas brodelte. Es kann sinnvoll sein, dass man bewusst an der Oberfläche kratzt, damit das darunter hervortritt. Für die Konfliktstrategie mit der Metapher „Island“ ist es typisch, kleine Anlässe bewusst zu steigern, aber nur temporär. Dabei wird bspw. eine geeignete Situation bewusst groß inszeniert oder ein Sachverhalt übertrieben, um eine Entladung herbei zu führen. Das kann aber nur mit dem gleichzeitigen Signal der Gesprächsbereitschaft funktionieren. Durchaus möglich ist jedoch, dass die Reaktion des Systems kalt bleibt – wegstecken; so tun als wäre nichts.

Dabei gilt, dass wir nicht – wenn das erste gesetzte Signal nicht konstruktiv beantwortet wird – noch eins drauflegen. Das könnte man als eine gewisse Eskalationsstrategie bezeichnen. Die Verführung ist in so einem Fall sicher groß, den nächsten Knall zu planen, aber genau da würde der Kontrollverlust meines Erachtens beginnen.

Kranich: Wie sehen Sie dies im Kontext von Machtgefällen. Wenn die schwächere Partei sich gegen eine starke auflehnt, dann könnte man diese Form der Eskalation auch Widerstand nennen. Wie kann dieser gelingen?

Glasl: Der gewaltfreie Widerstand kann durchaus erfolgreich sein, aber auch daneben gehen, wie bspw. der arabisches Frühling schmerzlich zeigt. Im Widerstand ist die Standhaftigkeit impliziert. Damit ist auch eine gewisse Kompromisslosigkeit gemeint. Dennoch kann ich mich auch in dieser Position vor Mechanismen bewahren, wie der Stereotypisierung usw. Ziviler Ungehorsam und Verweigerung sind spezielle Formen des Widerstandes. Die große Frage dahinter ist: Wie konsolidiert ist die Gewaltfreiheit bei den Widerständigen? Die Mechanismen sind nicht unbekannt und so gibt es oft Provokateure von anderer Seite, die versuchen, den gewaltfreien Widerstand in die Mechanismen des Verlustes der Selbstkontrolle zu steuern. Da gilt es auch in der Widerstands-Gruppe rote Linien zu wahren und dies immer wieder zu reflektieren. Insgesamt kann man sagen, je höher der Grad der Selbstreflexion gegeben ist, desto eher kann man den Schritt in eine bewusste Eskalation wagen. Allerdings möchte ich abschließend noch einmal wiederholen, dass es tatsächlich schwierig ist, in der Dynamik des Konfliktes die Kontrolle zu wahren.

Kranich: Vielen Dank für das Gespräch!

Friedrich Glasl ist Konfliktforscher, Mediator und Organisationsentwicklungsberater. Er ist Mitbegründer der „Trigon-Entwicklungsberatung“ und war u.a. als Lehrender an den Universitäten Klagenfurt und Salzburg, aber auch als Gastprofessor in Georgien, Südafrika, Finnland, Russland, Brasilien und der Schweiz tätig.

Christian Zeller, Professor an der
Universität Salzburg



Eskalation von Konflikten gezielt und angemessen vorantreiben

Von Christian Zeller.

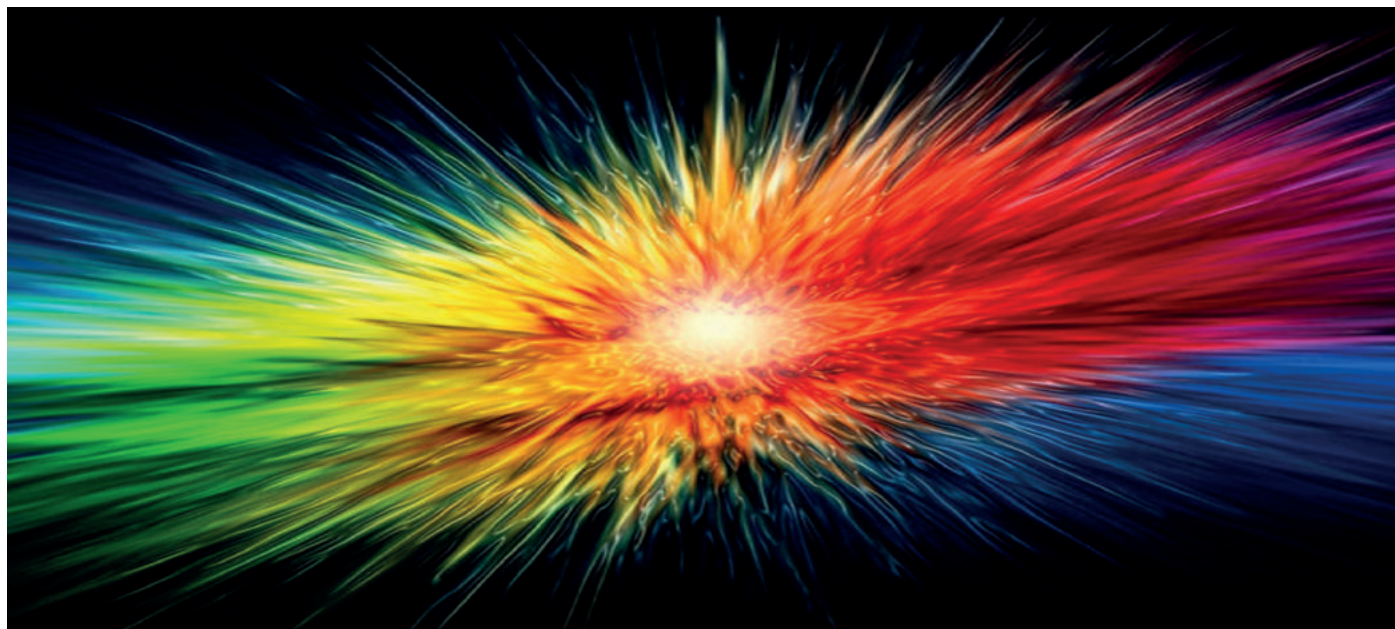


Bild: Sam Churchill | creative commons

Konflikte bewusst zu eskalieren, birgt sowohl Risiken als auch Chancen in sich. Christian Zeller zeichnet diese anhand konkreter Beispiele im politischen Kontext nach.

Jede menschliche Gesellschaft ist von Auseinandersetzungen, Konflikten und Kämpfen gegenkennzeichnet, deren Ausgang davon abhängt, in welcher gesellschaftlichen Stellung sich die Menschen befinden, über welche Ressourcen sie verfügen und welche Strategien sie verfolgen. Sie können die Auseinandersetzungen bewusst oder unbewusst eskalieren, dämpfen oder versuchen, sich ihnen zu entziehen.

Wir leben in einer kapitalistischen Gesellschaft. Diese Gesellschaft ist dadurch gekennzeichnet, dass eine überwiegende Mehrheit der Bevölkerung gezwungen ist, ihre Arbeitskraft gegen einen Lohn zu verkaufen. Sie ist buchstäblich vom Lohn abhängig. Auf der anderen Seite kann eine kleine Minderheit von den Kapitalerträgen leben, genauer gesagt von den Früchten der Arbeit eben jener, die ihre Arbeitskraft verkaufen müssen. Die Lohnabhängigen verkaufen ihre Arbeitskraft mehr oder weniger prekär, sie erhalten mehr oder

weniger Lohn, sie verrichten eine mehr oder weniger sinnvolle Kopf- und Handarbeit. Das alles ändert nichts daran, dass sie strukturell gezwungen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Das heißt, jeder Konflikt über Löhne, Arbeitsbedingungen und Arbeitszeiten zwischen Beschäftigten und Unternehmensleitungen ist in diesen gesellschaftlichen Kontext zu stellen.

Anhand der Auseinandersetzung um den 12-Stunden-Tag und die 60-Stunden-Woche lässt sich das Problem der Eskalation illustrieren.

Die österreichische Regierung gab im Juni 2018 bekannt, das Arbeitszeitgesetz so zu verändern, dass die Unternehmen die Möglichkeit zum 12-Stunden-Tag und zur 60-Stunden-Woche erhalten. Die Regierung hat damit die Arbeitsbedingungen für viele Menschen, die sich dem Arbeitsverhältnis nicht entziehen können, deutlich verschlechtert. Sie eskalierte eine Auseinandersetzung. Die Gewerkschaften reagierten mit einer Demonstration von über

100 000 Menschen gegen die Verlängerung und Flexibilisierung der Arbeitszeiten und kündigten einen heißen Herbst an. Die Gewerkschaften reagierten und drohten ihrerseits mit einer Eskalation des Konflikts. Sie standen vor der Herausforderung, das für sie ungünstige Kräfteverhältnis zu ihren Gunsten zu verschieben. Anschließend organisierten sie die verständliche und erforderliche Eskalation allerdings nicht, sondern versuchten das Konfliktterrain auf die Ebene der Löhne im Rahmen der Kollektivvertragsverhandlungen zu verschieben.

Das Resultat sind inflationsbereinigt relativ geringfügig höhere Löhne und Durchsetzung des am 1. September in Kraft getretenen Arbeitszeitgesetzes. Die Gewerkschaften drohten kurzzeitig mit Eskalation, organisierten diese aber nicht. Damit erlitten sie auf der Frage der Arbeitszeitflexibilisierung eine Niederlage - und zwar eine Niederlage, die ihre Position in den Betrieben und in der Gesellschaft weiter schwächt.

Gewerkschaften, die mit einer Eskalation eines Konflikts um Arbeitsbedingungen drohen, sollten auch in der Lage sein, die Auseinandersetzung wirklich zu führen. Das setzt allerdings voraus, die Situation – auch die eigene strukturelle Schwäche – realistisch einzuschätzen. Offensichtlich wollten die Gewerkschaften ihren großspurigen Ankündigungen nicht auch Taten folgen lassen. Das machte sie unglaublich. Eine bewusste und kontrollierte Eskalation wäre hier erforderlich gewesen. Das hätte erstens bedeutet, in den Betrieben und in der ganzen Gesellschaft eine offensive Informations- und Aufklärungsarbeit über die Konsequenzen der Flexibilisierung und Verlängerung der Arbeitszeit zu betreiben. Zweitens hätten die Gewerkschaften die Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben praktisch organisieren müssen, nicht von oben herab, sondern zur Selbstorganisation animierend. Auf dieser Grundlage hätten die Gewerkschaften praktische Kampfmaßnahmen, das heißt Streiks, in den Betrieben einleiten und zugleich Bündnisse mit anderen gesellschaftlichen Organisationen, beispielsweise Frauenorganisationen, eingehen können. Kämpfe zu führen, das heißt die Auseinanderset-

zung auch zu eskalieren, bittet keine Garantie auf Erfolg, ist allerdings die Voraussetzung dafür, dass Erfolg überhaupt möglich wird.

Die entstehende Jugendbewegung gegen die Klimaerwärmung zeigt gut, was Eskalation konkret bedeuten kann. Greta Thunberg begann freitags den Schulunterricht zu bestreiken und erregte damit zunächst langsam und dann sprunghaft mehr Aufmerksamkeit. Sie erkannte in der Klimaerwärmung ein fundamentales Problem. Sie realisierte, dass sie nur durch radikales Handeln ein Signal setzen konnte. Diese intelligente Eskalation zeigte Wirkung. Mittlerweile ist in vielen Ländern eine neue Jugendbewegung gegen die Klimaerwärmung entstanden. Diese Bewegung eskaliert. Sie hat begonnen freitags den Schulunterricht zu bestreiken, hat sehr große Demonstrationen durchgeführt und schlägt perspektivisch sogar einen allgemeinen Klimastreik vor. Das ist die gezielte Eskalation eines Konflikts. Diese Bewegung hat erstens das Potential die Klimafrage in das Bewusstsein breiter Bevölkerungsschichten zu tragen und eröffnet zweitens vielen Menschen die

Möglichkeit, sich selber aktiv einzubringen und damit den politischen Kampf um die Klimapolitik wirksam zu beeinflussen.

Der Begriff Eskalation lässt sich also nur in spezifischen Kontexten verstehen. Es gilt zu erkennen, in welcher Gesellschaft und Situation wir uns befinden, zu bestimmen, wofür wir einstehen, mit wem und gegen wen wir uns in der Auseinandersetzung befinden auf welcher Grundlage wir diese Auseinandersetzung allenfalls eskalieren können. Eskalation des Kampfes für soziale Gerechtigkeit und einen verantwortungsbewussten Umgang mit der Natur ist nicht nur sinnvoll, sondern geradezu geboten. Die große Mehrheit der Menschen in Österreich hat keine Erfahrung, sich selber zu organisieren. Diese Kompetenz ist im Laufe der letzten Jahrzehnte abhanden gekommen. Sie ist aber entscheidend, um der empfundenen Ohnmacht zu begegnen. Um wieder zu lernen, Konflikte zu führen, sind angemessene Eskalationsschritte erforderlich.

Christian Zeller ist Professor an der Universität Salzburg im Bereich Wirtschaftsgeographie.



**Salzburgs
erste
Bürgermeisterin.**

MARTINA BERTHOLD

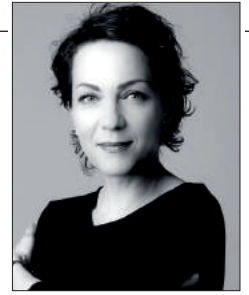
Mehr für uns alle.


Bürgerliste
DIE GRÜNEN

Bürgerliste/Die GRÜNEN, Schloss Mirabell, II. Stock, 5024 Salzburg

BEZAHLTE ANZEIGE

Sabine Beck, Beraterin bei Greenpeace &
Netpeace Sprecherin



Widerständig sein.

Wissen ermächtigt. Ermächtigung ist Widerstand.
Eine neue Generation ist lautstark.

Von Sabine Beck.



BILD: Leonhard Lenz | creative commons

„Ihr lernt für die Zukunft!“, hören Kinder immer von den Erwachsenen. „Welche Zukunft?“, fragen die Schüler*innen aber 2019 - und kämpfen für ihr Recht auf einen lebenswerten Planeten.

Via Social Media und mit dem Hashtag #FridaysForFuture organisieren Schülerinnen und Schüler Schulstreiks, und fordern damit ihre Zukunft ein. Das ist nur logisch und richtig. Das bedeutet, dass diese Schülerinnen und Schüler schon etwas Essentielles gelernt haben - nämlich zu wissen, was Verantwortung ist und dass man diese übernehmen muss.

Das fällt in die Kategorie Lernen statt Pauken. Wissen sammeln, statt der Wissensbulimie zu frönen. Mit Wissen umgehen können, Informationen zu verarbeiten und aus all diesem Konsequenzen zu ziehen. Die Kids, die nun freitags auf die Straße gehen und #ClimateAction von den Erwachsenen fordern, haben vielleicht schon mehr gelernt, als auf dem Lehrplan steht.

Sie wissen: Wenn die Generation, die nun in der Lage ist, weitreichende Entschei-

dungen zu treffen, um die bereits heute deutlich spürbare #Klimakatastrophe zu stoppen, aus wirtschaftlichen oder ideologischen Gründen nicht handelt, dann verspielt genau diese Generation die Zukunft der nachfolgenden Generationen. Das ist ein guter Grund für einen Schulstreik. Ich selbst habe aus weit weniger wichtigen Gründen in meiner Schulzeit gestreikt. Weil es mir vielleicht zuviel war. Weil ich manchmal unmotiviert war. Weil ich nicht in jedem Lehrmaterial, das uns vorgesetzt wurde, auch den Sinn entdecken konnte.

Die streikenden Schüler*innen, die nach dem Vorbild der mutigen Greta Thunberg Regeln brechen, tun das aus gutem Grund: Sie wissen, es geht ganz konkret um ihre Zukunft.

Die Zukunft, von der die Erwachsenen immer reden. Für die aber die Erwachsenen viel zu wenig tun.

Lernen bedeutet nicht nur Wissen zu sammeln, sondern ein Gesamtpaket an Bildung zu kreieren. Bildung wiederum hilft bei der Selbstermächtigung.

Die Kinder und Jugendlichen, die aktuell in Deutschland und weltweit Climate Action einfordern, fordern also eine ambitionierte Klimapolitik, die zumindest die Möglichkeit bietet, die Klimakatastrophe zu stoppen. Eine globale Katastrophe, deren Vorboten heute bereits sichtbar sind - von der die nächste Generation aber in vollem Ausmaß betroffen sein wird.

Verantwortung übernehmen bedeutet daher vor allem für die Generation der Entscheidungsträger*innen, JETZT aktiv zu werden, und aus den fossilen Energien auszusteigen, wenn wir das 1,5 Grad Ziel noch rechtzeitig erreichen wollen. Doch bislang sind die Bemühungen zaghaft.

„Wir können die erste Generation sein, der es gelingt, die Armut zu beseitigen, ebenso wie wir die letzte sein könnten, die die Chance hat, unseren Planeten zu retten.“

(Ban Ki-Moon, UN-Generalsekretär von 2007 bis 2016)

„Wir lernen für unsere Zukunft. Sorgt ihr dafür, dass wir auch eine haben!“, sagt die inzwischen 16-jährige Greta.

Wir, die Erwachsenen von heute, haben auch die Verpflichtung, der nächsten Generation Wissen, Mittel und Handlungsanleitungen in die Hand zu geben, um jetzt und in Zukunft handlungsfähig zu sein. Denn #FridaysForFuture ist jeden Tag und Widerstand gegen die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen sollte Bürgerpflicht sein. Der Planet wird überleben. Und die Menschheit?

Was Greta Thunberg in Bewegung gebracht hat, ist bewundernswert. Sie politisiert eine Generation, der von vielen Erwachsenen Egoismus, Konsumfriertheit und Gleichgültigkeit unterstellt wird. Greta ist für viele ein Vorbild und wöchentlich ziehen mehr und mehr junge Menschen Freitag vormittags auf die Straßen, statt die Schulbank zu drücken.

Das ruft natürlich Gegner*innen auf den Plan: Die Angriffe auf die 16-jährige Schwedin werden mit jedem ihrer öffentlichen Auftritte und dem entsprechenden medialen Echo bösartiger und aggressiver. In den sozialen Medien wird Gretas Asperger Syndrom zum zentralen Thema und Triebfeder des Hasses rechtsextremer Politiker*innen wie klassischen Internet-Trollen. Das ist nicht überraschend. Wie so oft wird versucht, das Engagement einer noch dazu jungen Frau zu entwerten und lächerlich zu machen.

So traurig dies ist, zeigt es doch vor allem eines: Die Bewegung der Jungen für das Klima macht vielen Angst. Eben weil man dieses Engagement nicht übersehen bzw. ignorieren kann. Die Botschaft ist so klar wie deutlich: Die Gesellschaft wird aufgefordert, die Komfortzone zu verlassen. Jetzt. Sofort. Weil es ansonsten zu spät ist. Das ist radikal und konsequent. Denn es ist die Zukunft der Jungen, die die Alten zerstören.

Der Hass der Rechtspopulist*innen auf alles Progressive ist nicht neu. Neu ist allerdings, dass hier nicht Feminist*innen, Menschenrechtler*innen, Flüchtlingsherfer*innen attackiert werden, sondern junge Menschen, die sich schlicht und einfach für eine lebenswerte Zukunft kämpfen.

Das ist ihr gutes Recht – doch das wollen ihnen nicht nur Klimawandelleugner*innen absprechen.

Viele Vertreter*innen des Bürgertums pochen auf die Schulpflicht – ein wichtiges und hart erkämpftes Gut. Doch diese Pflicht, täglich in die Schule zu gehen, wissend, dass in wenigen Jahren nicht mehr von einer globalen Erwärmung, sondern längst von einer globalen Katastrophe gesprochen werden muss, wird von den jungen Aktivist*innen in Frage gestellt.

#climatestrike bzw. #schoolstrike4climate sind Schlagworte in den Sozialen Medien, die zum Werkzeug des Widerstands geworden sind. Doch Schüler*innen haben kein Streikrecht. Schüler*innen dürfen sich nicht während des Unterrichts politisch engagieren. Auch das ist ein wichtiger Punkt, den es zu hinterfragen gilt, sobald die Uhr auf zwei vor zwölf steht.

Denn die Generation, die in erster Linie von der Katastrophe betroffen sein wird, hat derzeit keine rechtlich legitimierte Möglichkeit sich an demokratischen Prozessen zu beteiligen. Das erinnert an die Kämpfe um das Frauenwahlrecht, das in der Schweiz beispielsweise erst Anfang der 70er Jahre eingeführt wurde. Keine Beteiligung, keine Macht, kein Einfluss.

Greta Thunberg und ihre Tausenden Mitstreiter*innen sehen keinen Grund, dies zu akzeptieren. „Einige Leute sagen, dass wir studieren sollten, um Klimawissenschaftler*innen zu werden, damit wir die Klimakrise lösen können. Aber die Klimakrise ist bereits gelöst. Wir haben bereits alle Fakten und Lösungen. Alles, was wir tun müssen, ist aufzuwachen und uns zu verändern“, sagte die junge Aktivistin am 23. Oktober 2018 bei einer Rede vor Demonstrant*innen.

Inzwischen werden ihre Worte schärfer: „Ich möchte nicht, dass ihr hoffnungsvoll seid. Ich möchte, dass ihr in Panik geratet,“ fordert die 16-jährige Klimaaktivistin Greta Thunberg vor Top-Managern und Spitzenpolitiker*innen in Davos. „Our house is on fire!“.

Spätestens jetzt sollte klar werden: We are all together in this.

Oder, um es mit Gandhi zu sagen: First they ignore you, then they laugh at you, then they fight you, then you win.

Sabine Beck ist als Beraterin und Konzeptionistin für Greenpeace tätig.

WORKSHOP & LESUNG

„Die Zeit der Häutung. Die Ustascha und das Jugoslawien der Nachkriegszeit“

22. Mai 2019

Workshop: 16.30 - 18.00 Uhr

anschl. Pause mit Buffet

Lesung: 19.00 Uhr

Bibliotheksaula der Universitätsbibliothek Salzburg,
Hofstallgasse 2-4

Robert Kleindienst liest aus seinem Roman „Zeit der Häutung“, der sich um die Figur der Kroatin Ana Sedak dreht. Diese flieht auf abenteuerlichen Wegen 1945 vor der heranrückenden jugoslawischen Armee nach Altaussee. Im Umfeld eines abgeschiedenen Jagdhauses wartet sie ab, bis sich die Wirren der Nachkriegszeit legen, versucht, ihre Vergangenheit abzustreifen. Schicht für Schicht wird in Rückblenden aufgedeckt, was diesen Vorgang so überlebensnotwendig macht, kommt die Rolle der faschistischen Ustascha zur Sprache, die eigens für Kinder der Konzentrationslager errichten ließ. In einem dieser Lager verrichtete Sadak bis Kriegsende ihre Arbeit als Schwesternhelferin, kümmerte sich selbstlos um das Überleben der kleinen Gefangenen. Wegen einer List des Lagerkommandanten gerät sie fälschlicherweise ins Visier des jugoslawischen Geheimdienstes, der die Spur zu ihr aufnimmt. Es beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit, der sie von Salzburg über den Krimmler Tauern bis nach Genua führt, in Erwartung der rettenden Überfahrt nach Südamerika.

Vor der Lesung gibt es einen Workshop mit **Marie-Janine Calic** (Professorin an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Jugoslawienexpertin) zu Ustascha/Jugoslawien in der Kriegs- und Nachkriegszeit.

„Eine Demonstration ist per se eine Form von Eskalation“

Das Gespräch führte Hans Peter Graß.



BILD: Friedensbüro Salzburg

Christine Brandstätter, Lina Cenik und Hans Holzinger waren bei der Demonstration anlässlich des EU-Gipfels in Salzburg dabei. Ausgehend von diesen Erfahrungen reflektieren sie im Gespräch, welche Rolle Eskalation und Deeskalation im Bereich von Aktionismus und Engagement spielen - insbesondere im Hinblick auf Protestkultur.

Kranich: Ihr ward in der Vor- und Nachbereitung der Demonstration anlässlich des EU-Gipfels in Salzburg gestaltend mit dabei: Wenn ich den Begriff der „Eskalation“ im Kontext der Protestaktionen rund um den 20. September in den Raum werfe, welches Bild fällt Euch da spontan ein?

Cenik: Als erstes die Eskalation beim Volksgarten als die Demo eigentlich schon vorbei sein und sich in eine Kundgebung verwandeln sollte. Da wurden am Weg zum Bus einige Personen von der Polizei, ohne sichtbare Amtshandlungen durchzuführen, eingekesselt. Natürlich war das eine Provokation und forderte dazu auf, sich mit den Eingekesselten zu solidarisieren, zumal es für dieses Vorgehen keinen offensichtlichen Begründungszusammenhang gegeben hat. Die Polizei war offensichtlich überfordert aufgrund der großen Anzahl an Menschen, die offen gezeigt haben, dass sie

mit der EU-Migrationspolitik nicht einverstanden sind, und hatte scheinbar selbst ein Interesse daran, negative Schlagzeilen in Bezug auf die Kundgebung zu produzieren.

Holzinger: Die Demo begann als sehr bunte Versammlung des Protestes gegen Sozialabbau, Rassismus und eine inhumane Flüchtlingspolitik. Unterschiedliche Initiativen und Menschen demonstrierten gemeinsam für ein Europa, das sich nicht abschottet. Aus meiner Sicht hat sich jedoch eine kleine Gruppe an die Spitze der Demo gesetzt, ein sogenannter „Schwarzer Block“, der bereits bei der Absperrung am Platzl in Konfrontation mit der Polizei gegangen ist. Ab diesem Zeitpunkt wusste ich, dass wir genau diese Bilder in den Medien wiedersehen werden. Damit war das Anliegen der Demonstration zur Nebensache geworden, die Ausschreitungen würden die Berichterstattung dominieren.

Cenik: Gerade das Führen der Demo durch die Steingasse war mit Sicherheit auch ein eskalierender Aspekt, der von der Polizei bewusst gesetzt wurde und den ich von Seiten der Demoleitung in der Vorbereitung nicht akzeptiert hätte.

Brandstätter: Also ich würde ganz grundsätzlich sagen: Eine Demonstration ist per se eine Form von Eskalation, weil es darum geht, auf ein Thema, das zu wenig beachtet wird, aufmerksam zu machen. Die Demonstration war eigentlich der Schlusspunkt für eine Woche, in der wir eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den irrigen Inhalten des EU-Ratsgipfels geführt haben. Aber die Hauptaufmerksamkeit hat – und das war zu erwarten – die Demo bekommen. Aber was ist unter dem Strich an Gewalt vorgefallen? Ein Polizeischild ist kaputtgegangen, einige Menschen haben wegen Klagen finanzielle Probleme, weitere sind psychisch traumatisiert, einem

EU-Abgeordneten schlug ein Polizist ins Gesicht und 40 Protestierende wurden aufgrund von Pfefferspray und Schlagstockeinsatz von den Vienna Street Medics verarztet. Ich will mich auf die Diskussion, ob es gute oder schlechte Gewalt gäbe, gar nicht einlassen, aber ich finde es schon sehr bemerkenswert, wie es gewissen Kräften gelingt, bestimmte Gewalt sichtbar zu machen und andere unter den Tisch fallen zu lassen. Das betrifft natürlich in erster Linie strukturelle Gewalt, wegen der wir ja auch demonstriert haben. Ich habe auch unterschiedliche PolizistInnen erlebt, konstruktive und eskalierende – aus welchem Grund auch immer.

Kranich: *Christine Brandstätter hat darauf hingewiesen, dass Formen von Eskalation in der Protestkultur auch einen konstruktiven Platz haben können. Wo würdet ihr einen solchen Platz verorten?*

Holzinger: Protestkultur würde ich jetzt nicht unbedingt gleich mit Eskalation gleichsetzen. Wenn aber, dann bin ich ein Anhänger von geplanter, kalkulierter, gesteuerter Eskalation passiven Widerstands. Wir wissen, wie Medien funktionieren, wie diese mit Bildern arbeiten. Christine Brandstätter hat darauf hingewiesen, dass es zu den Veranstaltungen des EU-Alternativgipfels, die hohes Niveau hatten, kaum mediale Berichterstattung gab. Hauptthema war, ob es bei der Demo zu Ausschreitungen kommen würde. Der „Trauermarsch“ am Tag vor der Demo, der an die ertrinkenden Flüchtlinge im Mittelmeer erinnerte, hat mich – wie auch andere Demonstrierende und Passanten – sehr berührt. Das war für mich eindeutig die bessere Form, auf die brutale Abschottung des reichen Europas aufmerksam zu machen.

Kranich: *Gibt es ein strategisch berechtigtes Interesse an Eskalation, an Zuspitzung auf Seiten von DemonstrantInnen?*

Cenic: Das Problem ist natürlich auch, dass eine große Anzahl von Menschen im öffentlichen Raum nicht so leicht kontrollierbar ist. Eine Demonstration ist prinzipiell nicht steuerbar. Bei vielen Menschen ist das Gefühl von Wut, Ohnmacht, Resignation ein sehr wichtiges. Während einige diese Gefühle sehr differenziert ausdrücken und artikulieren,

gibt es aber auch Widerstandsformen, die sich lediglich im Handeln äußern. Ich würde das nicht einfach von oben herab bewerten. Ich denke, dass jede/r selbst entscheiden sollte, welche Widerstandsformen er/sie für richtig hält und ob diese mit den eigenen ethischen Einstellungen einhergehen. Man darf nicht vergessen, dass es einen gemeinsamen Außenfeind gibt und wir uns in unserem Widerstand auf dieses gewaltvolle System konzentrieren sollten, in dem Menschen ausgebeutet und entrechtet werden.

Kranich: *Nach der Demonstration hatten mehrere Personen den Impuls, sich von einzelnen Ereignissen aus der Demo zu distanzieren. Auch Du, Hans, hast dabei deinen Ärger formuliert und auf strategische Fehler hingewiesen. Wo hörst du deine Bereitschaft auf, sich mit anderen DemonstrationsteilnehmerInnen zu solidarisieren?*

Holzinger: Es hat ja mehrere Personen gegeben, die sich nachher geäußert haben, um irgendwie Schadensbegrenzung zu betreiben und das breite zivilgesellschaftliche Engagement, das es in Salzburg gibt, wieder zu rehabilitieren. Die Eskalationen haben uns einen Bärendienst erwiesen. Ich gehe davon aus, dass die effizienteste Form des Widerstands der passive Widerstand ist. Sollte es zu Eskalationen kommen, würde ich mich zum Beispiel wegtragen lassen und nicht in die Konfrontation gehen. Die Demo-Verantwortlichen haben stets betont, dass es um einen gewaltfreien Protest geht. Daher sollte es kein Tabu sein, mit bestimmten Gruppen keine Bündnisse einzugehen.

Kranich: *Wir sind uns einig, dass die mediale Wahrnehmung sehr stark auf Eskalation und Gewalt fokussiert ist. Wie kann es gelingen, eskalierende Elemente medial auch positiv zu transportieren?*

Holzinger: Medienbilder potenzieren die Wirkung von Protest. Ich würde bei kalkulierter Eskalation ganz bewusst überlegen, welche Wirkung Bilder haben und was ich damit aussagen will. Wenn in Deutschland z.B. junge Menschen gegen die Abholzung des Hambacher Forsts demonstrieren und sich an Bäume ketten, weiß ich, welche Bilder das produziert

und welche Bilder positiv rüberkommen. In diesem Sinne kann auch Eskalation positive Bilder schaffen und dadurch politisch wirksam sein.

Kranich: *Du, Christine, hast dich bei der Sitzblockade bewusst deeskalierend eingebracht. Welche Schlüsse hast Du aus diesen Erfahrungen in Bezug auf die Wirksamkeit von Deeskalation gezogen?*

Brandstätter: Ich habe den direkten Kontakt zur Polizei gesucht und versucht, Verhandlungen zu führen. Die Volksanwaltschaft, welche im Rahmen ihres Aufgabenspektrums die Demo beobachtete, hat das übrigens als überraschend wirksam kommentiert. Mir war bewusst, dass es Gesichter braucht – für beide Parteien. Deshalb habe ich mich vorgestellt – auch als Gemeinderätin. Diese Kontaktaufnahme bewirkte, dass wir als VerhandlerInnen wahrgenommen und auch gesucht wurden. Auch von Seiten der Exekutive gab es in einer gewissen Weise den Wunsch nach Deeskalation – auch wenn die betreffenden Kontaktpersonen teilweise nicht selber entscheiden konnten. Da ging es u.a. auch darum, Zeit zu gewinnen, bevor die WEGA eingreifen würde. Von Seiten der Blockade-TeilnehmerInnen war es mir wichtig, im Blick zu haben, was ihnen wichtig ist oder ein NoGo. Ich habe mich als Vermittlerin angeboten – aber bewusst nicht als Sprecherin der Blockierenden.

Cenic: Was ja auch nicht gegangen wäre, weil du kein Mandat dafür gehabt hast. Letztlich bleibt es auch eine Entscheidung der Blockierenden, ob sie überhaupt wollen, dass verhandelt wird.

Holzinger: Letztendlich hätte man diese massive Polizeipräsenz, die auf alle Fälle nicht notwendig gewesen wäre, dadurch delegitimieren können, dass es zu keiner jedweden Eskalation kommt. Das ist nicht einfach – aber für mich auf jeden Fall der klügere Weg.

Kranich: *Vielen Dank für das Gespräch.*

Das Interview führte Hans Peter Graß.

Christine Brandstätter, Lina Cenik und Hans Holzinger waren als Privatpersonen Teilnehmende an der Demonstration anlässlich des EU-Gipfels in Salzburg.

*Ute Schwarzmayr, Aikido-Trainerin und Referentin für
das Friedensbüro Salzburg*



Aikido – Selbstverteidigung oder Handeln?

Von Ute Schwarzmayr.

Die Soziologin, Lebensberaterin und Aikido-Trainerin Ute Schwarzmayr zeichnet die Grundprinzipien der fernöstlichen Kampfkunst Aikido nach. Sie sieht darin einen Weg, Selbstschutz zu lernen, mit Konflikten konstruktiv umzugehen und ins bewusste Tun zu kommen.

Als ich gebeten wurde, einen Artikel zum Thema Aikido, Selbstverteidigung und Handeln zu schreiben, habe ich sofort zugesagt und bin beim Wort Selbstverteidigung hängen geblieben.

Selbstverteidigung, da denke ich an Bedrohung, Angriffe, Angst, eine feindliche Welt bis hin zu Eskalation und kriegerischen Konflikten. Denn warum sollte man sich verteidigen müssen? Viel besser gefällt mir das Wort Schutz. Sicherheit ist ein menschliches Grundbedürfnis. Sich selbst und andere schützen zu können ist eine wichtige Fähigkeit des gesunden Menschen.

Statt der Frage „Wie kann ich mich selbst verteidigen?“ stelle ich also lieber die Frage „Wie kann ich mich schützen?“. Was lehrt dazu die Kampfkunst Aikido?

Bei einer Bedrohung (real oder als solche empfunden) reagiert das Körper-Seele-Geist-System auf instinktive Weise. Es entsteht Anspannung. Der Atem wird gehalten. Man geht in Deckung, zieht sich innerlich zurück, flieht oder setzt zum Angriff an. Im schlimmsten Fall gerät der Mensch in eine Lähmung. In unserem Stammhirn sind drei Reaktionsweisen gespeichert: Flucht, Angriff und Totstellen. Problematisch sind Ohnmacht und Lähmung. Ein Zustand, in den vor allem traumatisierte Menschen geraten können.

Aikido lehrt einen neuen Umgang mit Bedrohungen. Anhand der Techniken erfährt der Übende, dass eine andere innere und äußere Haltung besser schützt. Sie ist durch folgende Kriterien gekennzeichnet:

- Lebendige Körperspannung
- Frei fließender Atem
- Guter Stand
- Aufrechte Körperhaltung
- Symmetrische Ausdehnung
- Zentrierung
- Herzöffnung

Lebendige Körperspannung: Der Muskeltonus im Körper kann hoch sein. Dadurch entsteht Anspannung oder bei dauerhaftem Stress Verspannung. In der Entspannung ist er niedrig. Eine lebendige Körperspannung liegt dazwischen. Sie entsteht automatisch, wenn der Mensch neugierig ist. Die Energie (KI) beginnt, frei zu fließen. Der Mensch wird offen und aufmerksam. Um diesen Zustand zu kreieren, ist es besser, nicht Stärke, sondern Wachheit zu suchen.

Frei fließender Atem: Die Atmung spielt in allen Kampfkünsten eine wesentliche Rolle. Neben dem Erlangen eines langen Atems ist der freie Fluss des Atems wichtig. Ein stockender Atem unterbricht den Energiefluss. Er vermindert die Beweglichkeit - auf körperlicher, geistiger und seelischer Ebene. Lähmung geht mit einem angehaltenen oder flachen Atem einher. Bewusst und tief zu atmen ist eine wirksame Methode, die Lähmung aufzulösen. Die Energie beginnt wieder zu fließen. Lebendigkeit, Beweglichkeit und die Möglichkeit zu handeln, können entstehen.

Guter Stand: Eine Voraussetzung für Stärke ist ein guter Stand. Wer gut steht, kann nicht leicht umgeworfen werden. Erdung ist ein zentrales Element jeder Kampfkunst und in allen Lebenslagen hilfreich. Vor allem in schwierigen Situationen braucht der Mensch Stabilität.

Aufrechte Körperhaltung: Durch die Gravitation fällt alles zu Boden. Daher ist die Aufrichtung bedeutsam. In aufrechter Körperhaltung richtet uns die Schwerkraft über den Boden auf. Afrikanische Frauen können mit Leichtigkeit schwere Lasten auf dem Kopf tragen. Gebückt hat man weniger Kraft, bekommt gesundheitliche Probleme und wird schneller alt.

Symmetrische Ausdehnung: Der Mensch ist eine Einheit aus Körper, Geist und Seele. Wir können unseren Energie-raum leicht wahrnehmen, wenn uns jemand zu nahe kommt. Wir spüren, dass etwas nicht stimmt. Die Aura ist lebendig und beweglich. Sie verändert sich ständig, je nach unserem Befinden. Wenn wir uns innerlich zurückziehen, wird sie kleiner. In einem Zustand echter Stärke dehnt sich unsere Energie symmetrisch um uns aus.

Zentrierung: Unsere Mitte ist der Nabel. Er ist ein starkes Energiezentrum. Jede Technik, die effektiv sein soll, braucht die Bewegung der Körpermitte, sonst bleibt sie wirkungslos. In der eigenen Mitte ruhen, bedeutet Gelassenheit. Ein zentrierter Mensch weiß, was er will und kann seine Ziele verfolgen.

Herzöffnung: Aikido unterscheidet sich von anderen Kampfkünsten durch die Philosophie des Nicht-Kämpfens. Der Begründer Morihei Ueshiba entdeckte, dass er stärker wird, wenn er den „Gegner“ in sein Herz schließt. Es gibt keine Wettkämpfe. Weder Sieger noch Verlierer, sondern nur einen geklärten Konflikt. Die japanische Silbe Ai bedeutet Liebe und Harmonie. Die innere Haltung der Gewaltlosigkeit ist der Kern dieser Kunst. Neben der Transformation eigener gewalttätiger Impulse erhöht die Öffnung

des Herzens unseren Schutz. Wir werden weder Opfer noch Täter.

Es ist ein Zustand der Offenheit und Verbundenheit, Wachheit und Präsenz. Das Gegenteil der üblichen Angst-Schutz-Reaktion.

Wie ist nun der Zusammenhang zu Selbstverteidigung und Handeln? Es gibt einen fundamentalen Unterschied zwischen reagieren und handeln.

Reaktion bedeutet, auf etwas außerhalb von mir zu antworten, sei es eine Situation oder eine Person. Das Außen bestimmt, was ich tue und wie ich mich fühle. Sobald ich mich verteidige, gebe ich meine Macht ab. Mein Gegenüber bestimmt unsere Beziehung. Der „Angreifer“ sagt: „Du bist mein Feind.“ Ich bestätige dies durch meine Reaktion der Verteidigung.

Handeln ist etwas ganz anderes. Es entsteht in innerer Freiheit und setzt die beschriebene Aikido-Haltung voraus. Einen körperlichen oder verbalen Angriff kann ich in dieser geschützten Offenheit anders beantworten. Ich kann mich mit meinem Gegenüber verbinden und die Situation neu gestalten. Die innere Haltung bestimmt das Außen und formt die Welt. Das ist echte Stärke. Sie entsteht erst durch Liebe.

Die Kampfkunst Aikido lehrt, dass es keine Feinde gibt und wird somit zu einer fundamentalen Friedenskunst.

Ist dies eine Utopie oder im Alltag anwendbar? Viele Menschen denken bei Kampfkunst an Notwehrsituationen. Dort liegt nicht mein Fokus. Die meisten Menschen erleben diese nicht oder sehr selten. Viel häufiger sind Konflikte im Arbeitsfeld, mit Liebespartnern, FreundInnen und Kindern. Verbale Angriffe sind alltäglicher als körperliche Übergriffe. In Beziehungskonflikten entsteht mitunter Feindseligkeit, obwohl sich die betroffenen Menschen nahe sind.

Im Alltag lässt sich diese Haltung gut anwenden und üben. Meist fühlen wir uns mit dem Konfliktpartner verbunden. Es gibt keine Bedrohung oder wird nicht so massiv erlebt. Dies erleichtert es, sich nicht zu verschließen.

Die Aikido-Haltung hilft, gar nicht erst in Notwehrsituationen zu geraten. Falls doch, ist sie auch dann äußerst wirksam. Allerdings erfordert es durch die akute Bedrohung viel Übung und Meisterschaft.

Wie kann ich das lernen? Diese Fähigkeiten müssen automatisiert werden. Wir müssen sie verkörpern. Neurologisch bedeutet dies eine neue Programmierung des Gehirns. Unser Gehirn ist neuroplastisch, also veränderbar bis ins hohe

Alter. Außerdem nutzt der Mensch viele Potentiale des Gehirns nicht. Es wäre interessant zu erforschen, welche Areale des Gehirns in diesem Zustand aktiviert werden. In jedem Fall nicht das Stammhirn.

Dies erfordert tägliche Übung. Üben kann ich auf der Matte, aber auch im Alltag. Ich nutze jede schwierige Situation meines Lebens, sehe sie als Herausforderung und Übungsfeld. Dadurch werden im Training erworbene Fähigkeiten auf den Alltag übertragen. Aikido beginnt, mein Leben zu durchdringen.

Wichtig beim Erlernen neuer Handlungsmöglichkeiten ist ein hoher Grad an Bewusstheit. Wir sind es gewohnt, in alten Mustern zu reagieren. Wenn ich etwas Neues erschaffen möchte, muss ich das anfangs sehr bewusst tun. Es ist wie eine Fahrt auf der Autobahn. Wenn ich mich entgegen der Gewohnheit entschieße, eine neue Ausfahrt zu nehmen, braucht dies eine bewusste Entscheidung. Mit der Zeit und der Übung wird die neue Umgangsweise zu neuer Gewohnheit.

Ein weiteres wichtiges Kriterium ist ein geschützter Rahmen. Im Training kann Neues ausprobiert werden. Durch die hohe Achtsamkeit der Übenden und die Haltung der Gewaltlosigkeit entsteht Sicherheit. Dies ermöglicht es, sich Angriffen zu stellen und dabei offen zu bleiben.

Traumatisierte Menschen können ebenfalls von dieser Kampfkunst profitieren. Allerdings brauchen sie einen Rahmen, der noch mehr Schutz bietet, da traumatisierte Menschen bereits körperliche Nähe als bedrohlich erleben können.

Die japanische Silbe DO bedeutet Lebensweg und beinhaltet somit das Konzept des lebenslangen Lernens. Ausdauer und Geduld sind erforderlich. Die Belohnung hingegen ist groß. Denn es macht ungeheuren Spaß, das zu können!

Ute Schwarzmayr ist Soziologin, Lebensberaterin und Aikido-Trainerin (5.Dan). Sie ist in eigener Praxis und u.a. als Referentin für das Friedensbüro Salzburg tätig (www.ute-schwarzmayr.at).



**Blicken Sie
noch durch?**

**Wir schauen auf
Ihre Rechte.**

- Arbeitsrecht
- Konsumentenschutz
- Steuerrecht
- Sozialversicherung
- Arbeitnehmerschutz
- Bildung und Lehre

AK SALZBURG
Arbeiterkammer Salzburg
T: +43 (0)662 86 87
www.ak-salzburg.at

BEZAHLTE ANZEIGE

GEDENKEN

BÜCHERVERBRENNUNG

Salzburger Bücherverbrennung 1938-2019

ZIVILCOURAGE GESTERN: HEUTE

Dienstag, 30. April 2019, 19.00 Uhr
Salzburg Museum, Mozartplatz 1

Das Gedächtnis an die Salzburger Bücherverbrennung schien fast 50 Jahre wie gelöscht. Am 30. April 2019 diskutieren die NS-Überlebende, Wiener Ärztin und 89-jährige Zeitzeugin **Lucia Heilman** und der Generalsekretär von Amnesty International Österreich, der Jurist **Heinz Patzelt**, mit der Ö1-Redakteurin **Renata Schmidtkunz** über das Thema „Zivilcourage gestern : heute“. Danach, um 21.30 Uhr, hält der Autor **Ludwig Laher** beim neuen Mahnmal „Buchskelett“ am Residenzplatz eine Rede zu Erinnerungskultur, umrahmt von der Glockenspiel-Komposition „S'brent“ von Mordechaj Gebirtig, deren Melodie von der Geigerin **Marie-Christine Klettner** aufgenommen wird

Eine Veranstaltung der Initiative Freies Wort in Kooperation mit Salzburg Museum, Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte (Universität Salzburg), Literaturhaus Salzburg, Salzburger Autorengruppe, Stefan Zweig Centre Salzburg, Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, Komitee Stolpersteine Salzburg, KZ Verband/VdA Salzburg, Friedensbüro Salzburg, Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg, Verein Erinnern.at und Katholischen Aktion Salzburg.

GEDENKSTUNDE

FÜR ROMA UND SINTI

Freitag, 26. April 2019, 11.00
Am Mahnmal, Ignaz Rieder Kai 21
5020 Salzburg

Begrüßung:

Christian Klippl, Obmann Kulturverein österreichischer Roma

Prolog:

SchülerInnen der Klasse 4d. Klasse des Privatgymnasiums der Herz-Jesu-Missionare
mit den LehrerInnen Mag. Lisa Körner und Mag. Oliver Baumann

Ansprachen:

Rosa Gitta Martl, Tochter der KZ-Überlebenden Rosa Winter
Politiker von Land und Stadt Salzburg

Kranzniederlegung

Nähere Informationen: www.friedensbuero.at

Eine Veranstaltung des Kulturvereins österreichischer Roma (www.kv-roma.at) und des Friedensbüro Salzburg.

Unterstützt von Stadt Salzburg und Land Salzburg

„Man darf nicht warten,
bis der Freiheitskampf
Landesverrat genannt
wird.“

Erich Kästner

Im Kontext der politischen Lage
auf der ganzen Welt, aber auch
in Österreich, ist diese Erkenntnis
aktueller denn je.

Walter Steidl



Walter Steidl

BEZAHLTE ANZEIGE

SEMINAR

„EXTREMISMUS UND KOLLEKTIVE KRÄNKUNGEN“

Freitag, 5. April 2019, 14:00 - 18:00 Uhr und
Samstag, 6. April 2019, 09:00 - 16:00 Uhr
St. Virgil Salzburg, Ernst-Grein-Straße 14,
5026 Salzburg

Gewaltbereite Extremismen sorgen weltweit für Verunsicherung. Das Seminar beleuchtet mögliche Ursachen von Extremismus mit einem Fokus auf Kränkungserfahrungen und wahrnehmungen sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene. Ausgehend von der Überlegung, dass extremistische Ideologien nur Rechtfertigungen für, nicht aber Ursache von Gewaltbereitschaft sind, fokussiert das Seminar auf Kränkungserfahrungen, die Frust und Zorn im Individuum hervorrufen und so einen Nährboden für solche Ideologien bieten. Verursachen und verschärfen wir als Gesellschaft kollektive Kränkungen? Wie kann man konstruktiv mit diesen umgehen? Welche Möglichkeiten gibt es, Extremismen präventiv und intervenitiv entgegenzutreten?

Referenten: Götz Nordbruch, Islam- und Sozialwissenschaftler, Mitbegründer der Plattform UFUQ (www.ufuq.de), Berlin

Nedžad Močević, Projektmanager und Referent zu den Themen Fanatisierung und Dschihadismus sowie Trainer für interkulturelle Kompetenz, Salzburg

Kosten: 35€

Nähere Informationen: www.friedensbuero.at

Anmeldung unter: anmeldung@virgil.at | +43 (0) 662 65901 - 514

Eine Veranstaltung des Friedensbüro und St. Virgil Salzburg in Kooperation mit dem Renner-Institut Salzburg und der Stadt Salzburg. Gefördert aus Mitteln der Österreichischen Gesellschaft für politische Bildung.

VORTRAG

„ANERKENNUNG UND EMPOWERMENT ALS PRÄVENTIONSSTRATEGIEN...“

„...Ansätze und Erfahrungen aus der pädagogischen Arbeit“

Freitag, 5. April 2019, 19.30 Uhr
St. Virgil Salzburg, Ernst-Grein-Straße 14,
5026 Salzburg

Radikalisierungsprozesse haben sehr unterschiedliche Ursachen, in der Regel spielen individuelle, gesellschaftliche und politische Faktoren eine Rolle. Dabei können Erfahrungen von Marginalisierung und Rassismus eine Hinwendung zu religiösextemistischen Ideologien befördern. In der pädagogischen Arbeit ist es daher wichtig, Diskriminierungen als persönliche Erfahrungen ernst zu nehmen und anzuerkennen und zugleich konkrete Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen, um Opfernarrativen entgegenzuwirken.

Referent: Götz Nordbruch, Islam- und Sozialwissenschaftler, Mitbegründer der Plattform UFUQ (www.ufuq.de), Berlin

Kosten: 8€

Anmeldung erbeten: anmeldung@virgil.at | +43 (0) 662 65901 - 514

Eine Veranstaltung des Friedensbüro und St. Virgil Salzburg in Kooperation mit dem Renner-Institut Salzburg und der Stadt Salzburg. Gefördert aus Mitteln der Österreichischen Gesellschaft für politische Bildung.



Kranich-Abo:

4 Ausgaben um 14 Euro

Mitgliedschaft im Friedensbüro:

Mitglied: 30 Euro

Fördermitglied: 60 Euro

StudentIn, Zivi, Wehrdiener: 18 Euro

Mit Ihrem Abo unterstützen Sie die Arbeit des Salzburger Friedensbüros.

Das Friedensbüro wird unterstützt
von Stadt Salzburg und Land Salzburg



Wir danken für die Unterstützung:



Das Friedensbüro ist Mitglied folgender Plattformen:



WIR DANKEN FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG.

OFFENLEGUNG

lt. Mediengesetz §§25 +43, BGBl. Nr. 314/1981

Der KRANICH ist die Zeitung des Friedensbüros Salzburg und berichtet mindestens vierteljährlich über friedenspädagogische und friedenspolitische Themen, Inhalte der Friedensforschung sowie Aktivitäten des Vereins »Friedensbüro Salzburg«.

Impressum:

Kranich 1/19, Friedensbüro Salzburg,
Franz-Josef-Straße 3, 5020 Salzburg.

www.friedensbuero.at

GESPRÄCHSREIHE

WIDERständig Eintritt frei

Dagegen sein. Für etwas eintreten. Sich widersetzen. Menschen im Protest beziehen eine Position, nehmen Standpunkte ein und machen sich sichtbar, um Gehör zu erlangen. Was ermutigt uns dazu, die Komfortzone zu verlassen? Was gibt uns unser Engagement? Und welche Bedeutung kommt dem Dialog im widerständigen Handeln zu? Die Gäste der biografischen Gesprächsreihe „WIDERständig“ sind Aktivist*innen aus Vereinen, Politik und Zivilgesellschaft. Sie alle engagieren sich zu unterschiedlichen Themen gewaltfrei. Im Gespräch gehen wir auf die Suche nach ihren persönlichen Wurzeln des Widerstands, Vorbildern, dem täglichen Antrieb. Aber auch auf den Umgang mit Hürden und Gegner*innen sowie inneren Zweifeln und Grenzen richten wir unser Augenmerk. Das Setting: 90 Minuten. Eine Person. Wechselnde Orte.

Marc Amann im Gespräch

Donnerstag, 11. April 2019, 19.00 Uhr
ARGEkultur Salzburg

Ulrike-Gschwandtner-Straße 5, 5020 Salzburg

Marc Amann ist Herausgeber des Aktionshandbuchs „go.stop.act! Die Kunst des kreativen Straßenprotests“. Als Aktivist und Trainer unterwegs in sozialen Bewegungen zwischen Zivilem Ungehorsam, kreativem Protest und solidarischen Ökonomie. marcamann.net

Eine Koveranstaltung mit FS1 und der ARGEkultur Salzburg.

Martin Balluch im Gespräch

Dienstag, 14. Mai 2019, 19.00
Shakespeare Salzburg

Hubert Sattler Gasse 3, 5020 Salzburg

Martin Balluch ist seit 2002 Obmann des Vereins Gegen Tierfabriken (VGT) und beschäftigt sich mit Tierethik und politischem Aktivismus. Autor von "Widerstand in der Demokratie. Ziviler Ungehorsam und konfrontative Kampagnen" (2009) u.a.

Eine Koveranstaltung mit FS1.

Moderation: Desirée Summerer, Friedensbüro Salzburg

Anmeldung erforderlich: summerer@friedensbuero.at | Tel. +43 (0)662 / 873931

Nähere Informationen: www.friedensbuero.at

Lehrgang WIDERständig

APRIL - JUNI 2019

„WÜRDEN SIE SICH BITTE WIDERSETZEN!“

So der Aufruf zum Lehrgang WIDERständig. Denn vieles lässt uns ohnmächtig fühlen: Globale Herausforderungen wie Klimawandel und Krieg, Gewalt in persönlichen Beziehungen oder der aktuelle Rechtsruck in Europa. Wir Beobachtenden sind entsetzt und trotzdem fällt es uns schwer, in Aktion zu treten. Was bleibt, ist die mulmige Ahnung, dass Handeln gefordert wäre.

Wer den Wunsch verspürt, Umstände im privaten, beruflichen oder politischen Kontext zu verbessern oder zu verändern, ist bei diesem Lehrgang genau richtig. Die Ideen können von politischen Aktionen bis zu zivilcouragiertem oder deeskalierendem Einschreiten reichen. Dafür werden auf ganzheitlicher Ebene theoretische Grundlagen und praktische Übungen zu ausgewählten Themen miteinander verbunden.

Raus aus der Ohnmacht und hinein in den Widerstand!

MODUL 1: Politischer Aktivismus – strategische Modelle und Umsetzung

Termin: Freitag, 12.04.19, 09:00 - 18:00 Uhr und
Samstag, 13.04.19, 09:00 - 18:00 Uhr

Referent: Marc Amann, „go.stop.act!“

MODUL 2: Zivilcourage – Der Mut, im Moment der Gewalt Widerstand zu leisten

Termin: Freitag, 17.05.19, 09:00 - 18:00 Uhr und

Samstag, 18.05.19, 09:00 - 18:00 Uhr

Referent: Willibald Walter, Inmedio Berlin

MODUL 3: Eskalation/Deeskalation – Handlungsfähig sein, handlungsfähig bleiben

Termin: Freitag, 07.06.19, 09:00 - 18:00 Uhr und

Samstag, 08.06.19, 09:00 - 18:00 Uhr

Referent: Markus Hopf, Friedensbüro Salzburg, dialoglabor

Veranstaltungsort: ARGEkultur, Ulrike-Gschwandtner-Straße 5, 5020 Salzburg

Teilnahmegebühr: 490 € (Ermäßigungen möglich)

Nähere Informationen und Anmeldungen: www.friedensbuero.at

Mag.a (FH) Barbara Wick | wick@friedensbuero.at | Tel.: +43(0)662/873931

Eine Kooperation des Friedensbüros Salzburg mit der ARGEkultur Salzburg und der Radiofabrik Salzburg. Mit Unterstützung von Land Salzburg.

